2

Von der Wahrheit zur Bedeutung kommen. Zur pastoraltheologischen Theorie des ‚Heils‘





Nach dem Durcharbeiten dieser Einheit

- haben Sie verstanden, dass Pastoraltheologie die Wahrheit einer Behauptung von ihrer Bewährung her einliest. Kurzformel: Von der ‚Wahrheit‘ zur ‚Bedeutung‘ einer Behauptung kommen;
- haben Sie eine fünfschrittige Methode kennengelernt, die dieses spezielle (nämlich: praexologische) Wahrheitsverständnis erschließt;
- haben Sie diese Methode an zwei Beispielen vertieft.

Kapitel 2 auf einen Blick: Von der Wahrheit zur Bedeutung kommen. Zur pastoraltheologischen Theorie des ‚Heils'

Inhalt: In diesem Kapitel lernen Sie, wie die Pastoraltheologie typischerweise einen systematisch-theologischen Begriff wie ‚Heil' relational verarbeitet.

Das Kapitel geht folgendermaßen vor:

2.1. Am Anfang erhalten Sie Informationen über Wortfeld und -bedeutung des Begriffs ‚pastoral'.

2.2. Außerdem werden zwei erste eher anekdotische Angänge angeboten, die den relationalen Charakter der Pastoraltheologie verdeutlichen sollen.

2.3. Eine Übung zum Thema des ‚Hirten' vertieft den gelernten Pastoralbegriff.

2.4. Ab jetzt wird es systematischer. Ihnen wird eine fünfschrittige Methodologie vorgestellt; diese soll zeigen, wie Pastoraltheologie typischerweise ihr relationales Theoriedesign einlöst, wenn sie mit theologischen Großbegriffen arbeitet. Die Methode steht unter der Zielidee: „Von der Wahrheit zur Bedeutung kommen". Die Schritte lauten:

- Schritt 1: Studieren, was Definitionen, Auslegungen usw. sagen
- Schritt 2: Identifizieren, wo (etwa im Alltag) ein Ansatzpunkt für die Erlebbarkeit der Definitionen und Auslegungen gegeben ist. Anders: Auf welches ‚Problem' hin will der Begriff und wollen seine Definitionen und Auslegungen hin einen Vorschlag machen?
- Schritt 3: Passungs-Phänomene (aus Alltag, aus anderen Diskursen usw.) suchen, wie sich solche Erlebnisse artikulieren
- Schritt 4: Die abstrakten und die konkreten Artikulationsweisen zusammenbringen
- Schritt 5: Auf potenzielle Erkenntnis- und Handlungsgewinne hin weiterdenken

2.5. Als erstes Beispiel fungiert der Begriff ‚Heil'.

2.6. Als zweites Beispiel fungiert der Name Gottes.

Zentrale Lernsätze aus Kapitel 2:



‚Pastoral' als Substantiv ist das Handeln eines Hirten / einer Hirtin. ‚Pastoral' als Adjektiv bedeutet ‚wie ein Hirte sein'. Insgesamt ist das ganze Feld christlichen und kirchlichen Handelns gemeint, insofern es den Lebens- und Heilswillen Gottes für die Menschen und die Welt (‚Schöpfung') repräsentiert. Pastoral ist und handelt man also, wenn man die Heilszusage Gottes passend mit Weltsituationen verknüpft und dies im weitesten Sinn als Aufbau von Kirche versteht. Im katholischen Bereich wird das Wort ‚Pastoral' gleichbedeutend mit dem Begriff ‚Seelsorge' verwendet.

2.1. „pastoral“: Wortbedeutung, Wortgeschichte, Wortfeld

- Das Adjektiv, pastoral’ ist alles andere als populär. Es steht umgangssprachlich für ‚onkelig', ‚konfliktscheu', ‚Warmduscher', ‚betulich, bieder', ‚langweilig' usw. Man begegnet dem Spruch: „Pastoral ist einer, der's nötig hat, weil er, draußen’ nicht zurechtkommt" Oder: „Das sind die Alles-und-Jeden-Sofort-Versteher." Ein Ziel der Vorlesung ist natürlich, diese Sätze als grobe Unkenntnis über die Relevanz und Brisanz pastoralen Handelns und Seins zu entlarven.
- Das Wort, pastoral’ stammt wortgeschichtlich vom lateinischen Wort „pastor", das bedeutet: der Hirte. Dieses kommt wiederum von lat. „pascere" = fressen lassen, weiden lassen,weiden". Der Begriff wird gleichbedeutend gebraucht mit „cura animarum", oder einfach: Seelsorge.
- Es geht also um das Wortfeld des ‚Hirten‘ oder der ‚Behirtung‘ (Martin Buber). Einige Beispiele für das Wortfeld:
    - Die ‚Pastorale‘ ist eine musikalische Kunstform, das den als paradiesisch gedachten Lebensraum von Hirten mit Musik, Liebe und Schönheit verbindet.
    - Der ‚Pastorale‘ ist der Hirtenstab des Bischofs.
    - Der ‚Pastor Hermae‘ ist die bekannte frühkirchliche Schrift ‚Hirt des Hermas‘.
    - Als ‚Pastoralbriefe‘ werden seit dem 18.Jhd u.a. die Paulusbriefe an Titus und Timotheus verstanden, weil sie sich an Gemeindeleiter (also an ‚Hirten‘) wenden.
    - Früher wurde Pastoraltheologie als ‚Poimenik‘ (von griechisch ὁ ποιμήν = Hirte) bezeichnet, also als eine Art ‚Hirtenlehre‘.
    - Das Kirchenrecht verwendet für den Begriff der Seelsorge die Termini ‚cura animarum‘ bzw. ‚cura pastoralis‘ (vgl. nur CIC 1983 § 813, wo es um die Seelsorge für Studenten geht).
    - Im weiteren Assoziationsfeld steht das Wort ‚Pfarrer‘. Seit etwa dem 7. Jhd heißen die Seelsorger in Deutschland ‚pastores parochiales‘. Es geht wohl – ganz ist die Etymologie nicht geklärt – auf das lateinische Wort ‚parochus‘ zurück. Dieses meint entweder den aus seelsorglichen Gründen ‚Ansässigen‘, den ‚Bleibenden‘; oder den, der die Lebensbedürfnisse darreicht. In beiden Fällen werden Tätigkeiten bzw. Haltungen eines ‚Hirten‘ deutlich.



‚Pastoral‘ als Substantiv ist das Handeln eines Hirten / einer Hirtin. ‚Pastoral‘ als Adjektiv bedeutet ‚wie ein Hirte sein‘. Insgesamt ist das ganze Feld christlichen und kirchlichen Handelns gemeint, insofern es den Lebens- und Heilswillen Gottes für die Menschen und die Welt (‚Schöpfung‘) repräsentiert. Pastoral ist und handelt man also, wenn man die Heilszusage Gottes passend mit Weltsituationen verknüpft und dies im weitesten Sinn als Aufbau von Kirche versteht.
Im katholischen Bereich wird das Wort ‚Pastoral‘ gleichbedeutend mit dem Begriff ‚Seelsorge‘ verwendet.

2.2. Zwei erste anekdotische Zugänge auf „Pastoral"

Johannes XXIII. und das Vatikanum II

Eine für die moderne Pastoraltheologie fundamentale Unterscheidung stammt von Papst Johannes XXIII. Als er das Vatikanum II in den Blick nimmt, äußert er folgenden Satz:

> „Denn eines ist die Substanz der tradierten Lehre, d.h. des depositum fidei; etwas anderes ist die Formulierung, in der sie dargelegt wird. Darauf ist – allenfalls braucht es Geduld – großes Gewicht zu legen, indem alles im Rahmen und mit den Mitteln eines Lehramtes von vorwiegend pastoralem Charakter geprüft wird." (Ansprache zur Konzilseröffnung ‚Gaudet Mater Ecclesiae' 1962)

Zu beachten ist hier die Unterscheidung von Substanz (oder: Wahrheit, Dogma, depositum fidei, Identität) und Formulierung (oder: Präsentation, Performance, Darstellung, Relevanz). Es wird ernst genommen, dass sich die Offenbarung inkarniert und damit unter limitierende Kontextbedingungen gerät. Eines ist also die Offenbarung selbst, deren Wahrheit an sich nicht angezweifelt werden braucht – ein anderes ist das aktualisierende Ereignis der Offenbarung für mich, also unter den Menschen heute. Dieses muss mit den Kontexten des Lebens und Verstehens koordiniert werden. Wahrheit muss also auch Bedeutung bekommen. Genau dies ist der Vorgang der Darstellung; genau dies ist die Leistung von Pastoral.

Karl Rahner: Dogmatik, Pastoral – und Straßenlaternen…

Karl Rahner äußerte einmal sinngemäß: „Dogmen sind wie Straßenlaternen: Nur Betrunkene halten sich daran fest."

Ein schönes Bild: Es muss Laternen geben; diese müssen robust, also gut im Straßenbeton verankert sein und Licht spenden. Die Prüfung der tiefen Verankerung der Laterne (des Dogmas, der ‚Wahrheit') ist Sache der Systematiker. Doch Wahrheit muss auch bedeutsam sein; soll heißen: Jemand muss auch wissen, wo man die Laternen sinnvollerweise hinstellen muss, damit sie den Weg der Betrunkenen erleuchten und schützen. Das Geschäft der Laternenaufstellung in wechselseitiger Bezugnahme auf das Geschäft der Laternenverankerung ist Sache der praktischen Theologie, vor allem der Pastoraltheologie.

2.3. Übung: Was kann das Wort ‚Hirte' heute noch meinen?

Mit dem Begriff ‚Pastoral' stehen mindestens drei große Thesen im Raum:

- **Gott kann wie ein Hirte erfahren werden.**
  - *Habe ich das auch schon mal irgendwie erfahren?*
  - *Wie kann ich mir das Bild des ‚Hirten' in modernes Leben übersetzen?*
  - *Wo kann ich nachlesen, wer Gott wie ein Hirte erfahren hat und wie das für ihn war?*

- **Die Kirche hat den Auftrag, die Erfahrung Gottes als eines Hirten irgendwie weiterzugeben.**
  - *Wie könnte die Kirche das machen? Welche Möglichkeiten hätte sie?*
  - *Wie sähe eine Kirche aus, die diesen Hirten-Auftrag ernst nimmt? Wie nicht?*
  - *Erlebe ich Kirche wie einen guten Hirten?*

- **Der Mensch hat eine Seele. Diese bedarf der Sorge.**
  - *Was soll das sein: Seele?*
  - *Welche Gefahren hat der Begriff, welche Chancen?*
  - *Mag ich den Begriff ‚Seelsorge' – oder eher nicht? Was löst er in mir aus?*

Literatur zu 2.1. - 2.3.:

- Artikel ‚Pastoral' / ‚Pastoraltheologie' / ‚Seelsorge' usw. mit der jeweils angegebenen Literatur im LThK
- Matthias Sellmann: Artikel Pastoral/Seelsorge in: Georg Gänswein/Martin Lohmann (Hg.): Katholisch. Wissen aus erster Hand, Freiburg iB u.a. 2010, 98-100.
- Themenheft 5/2009 der Zeitschrift ‚Lebendige Seelsorge'
- Reinhold Bärenz: Die Wahrheit der Fische. Neue Situationen brauchen eine neue Pastoral, Freiburg/Basel/Wien 2000, 11-37.
- Rainer Bucher: Theologie im Risiko der Gegenwart. Studien zur kenotischen Existenz der Pastoraltheologie zwischen Universität, Kirche und Gesellschaft, Stuttgart 2010 (darin v.a. ‚Die Pastoral theologischen Handelns' [119-130] und ‚Wer braucht Pastoraltheologie wozu?' [176-189]).

2.4. Von ‚Wahrheit' zu ‚Bedeutung' kommen – eine Methode in 5 Schritten

Typisch pastoraltheologisch ist es, Glaubensaussagen (des Lehramtes, der Theologie oder der üblichen Kirchenpraxis) auf ihre potenzielle Bedeutsamkeit hin zu erproben. Man kann auch sagen: auf ihre potenzielle Passung zu denen, auf die hin diese Aussagen getätigt werden.

Vorgeschlagen wird zur Erreichung dieses Ziels eine Methode in 5 Schritten:

Generelles Ziel: Von der ‚Wahrheit' der Begriffe zu ihrer ‚Bedeutung' kommen

- Schritt 1: Studieren, was Definitionen und Auslegungen sagen
- Schritt 2: Identifizieren, wo (etwa im Alltag) ein Ansatzpunkt für die Erlebbarkeit der Definitionen und Auslegungen gegeben ist. Anders: Auf welches ‚Problem' hin will die Definition oder Auslegung einen Vorschlag machen?
- Schritt 3: Passungs-Phänomene suchen, wie sich solche Erlebnisse artikulieren
- Schritt 4: Die abstrakten und die konkreten Artikulationsweisen zusammenbringen
- Schritt 5: Auf potenzielle Erkenntnis- und Handlungsgewinne hin weiterdenken

Das Ziel und die 5 Schritte sollen an zwei Beispielen erklärt werden.

2.5. Erklärung der Methode am Beispiel des Begriffes ‚Heil'

Das Ziel: Von der ‚Wahrheit' der Begriffe zu ihrer ‚Bedeutung' kommen

Wahre Sätze sind übersubjektiv insofern gültig, als man sie intersubjektiv nachprüfen und verobjektivieren kann. *Bedeutende* Sätze sind subjektiv insofern gültig, als sie in starken Werten wurzeln, starke Emotionen/Motivationen auslösen und/oder überdurchschnittlich ausgeprägte Handlungsrisiken initiieren.
Bedeutende Sätze können wahr sein, müssen es aber nicht.
Wir leben alltäglich mehr aus Bedeutungen als aus Wahrheiten (James Dewey). Für viele Handlungen und Erlebnisse reicht Bedeutsamkeit aus, es muss also keine intersubjektive Gültigkeitsprüfung erbracht werden (Bsp. Sonnenuntergang, singen können, witzig sein usw.).

Schritt 1: Studieren, was Definitionen und Auslegungen sagen

Der Begriff des ‚Heils' ist der „zentrale Begriff der biblischen Botschaft" (Spendel 2009:1264).

„Heil im christlichen Verständnis meint die unüberbietbare Erfüllung des Menschseins durch die Hineinnahme des Menschen in das Leben Gottes, wodurch das Geschöpf Anteil an der unvergänglichen göttlichen Lebensfülle erhält. In diesem vollen Sinne ist Heil eine eschatologische Wirklichkeit. Die Möglichkeit solchen Heils eröffnet das erlösende Handeln Gottes, durch das die Selbstverschließung des Menschen (Sünde) aufgebrochen und die Macht des Todes über ihn beseitigt wird. So kann er wieder Gott selbst als die wahre Bestimmung seines Lebens erkennen und ihm glaubend, hoffend und liebend entgegengehen." (Knapp 2009:1262).

Schritt 2: Identifizieren, wo (etwa im Alltag) ein Ansatzpunkt für die Erlebbarkeit der Definitionen und Auslegungen gegeben ist. Anders: Auf welches ‚Problem' hin will die Definition oder Auslegung einen Vorschlag machen?
Im Phänomen geteilter Begeisterung wird der in der Definition von Knapp verwendete Begriff ‚Hineinahme' alltagsverständlich.

Schritt 3: Passungs-Phänomene suchen, wie sich solche Erlebnisse artikulieren
Geteilte Begeisterung und Hineinnahme kann auch als ‚Ergriffenheit' verstanden werden. Der Sozialphilosoph Hans Joas hat Ergriffenheitsphänomene zum Ausgangspunkt seiner Theorie (religiöser) Erfahrung gemacht. Von Joas her kann man Erfahrungen der Selbsttranszendenz und Selbstbildung als Krafterfahrungen erkennen, in die man hineingenommen wird, die die starken Werte einer Persönlichkeit (eines Selbst) fundieren und die somit identitätsbildend sein können.

Schritt 4: Die abstrakten und die konkreten Artikulationsweisen zusammenbringen
Es geht nun darum, die eher abstrakten Definitionen und Theorien mit den gefühlten Erfahrungen von Begeisterung, Ergriffenheit, Wertebildung und Identitätswerdung zusammenzubringen. Das beinhaltet auch, den großen theologischen Begriffen wie ‚Heil', ‚Vergebung', ‚Erlösung', ‚Schöpfung' usw. solche Glut wieder zuzutrauen. Diese Begriffe wollen zu ihren auslösenden Erfahrungen zurückverweisen.

Schritt 5: Auf potenzielle Erkenntnis- und Handlungsgewinne hin weiterdenken
Nun kann man einen Begriff wie ‚Heil' neu und angereichert verstehen und pastorale Praxis neu denken.

2.6. Erklärung der Methode am Beispiel des Gottesnamens Jahwe

Schritt 1: Studieren, was Definitionen und Auslegungen sagen
Die Zusage des Heils als „Hineinnahme des Menschen in das Leben Gottes" wird biblisch mit der Perikope Ex 3, 1ff in Verbindung gebracht, in der Gott seinen Namen offenbart. Auf die Frage, wie er Gott vorstellen soll, bekommt Mose ein Wortspiel zur Antwort: „ehjeh ascher ehjeh" (Ex 3,14). Semantisch ein Verbalsatz (ich bin da), dessen Subjekt durch einen Relativsatz näher bestimmt wird.

An dieser überaus prominenten Stelle der Thorah macht Gott sich ansprechbar als der JHWH. Mögliche Übersetzungen: „Ich bin der Da-Seiende"; „Ich bin der, der für euch da ist"; „Ich werde dasein, als der ich dasein werde" (Buber), u.a.

Schritt 2: Identifizieren, wo (etwa im Alltag) ein Ansatzpunkt für die Erlebbarkeit der Definitionen und Auslegungen gegeben ist. Anders: Auf welches ‚Problem' hin will die Definition oder Auslegung einen Vorschlag machen?

Folgende Auffälligkeiten ergeben sich bei der Analyse dieses ‚Namens':

- Er ist eigentlich *kein Name*, sondern eine ontologische Bestimmung (‚ich bin'), der nur eine einzige prädikative Bestimmung zukommt (‚für euch'). Damit entzieht er sich gerade der Benennbarkeit von sich her, sondern bindet seine Identifikation an eine *Wirkung*: „Der ‚Ich-

bin-da' hat mich zu euch gesandt." (Ex 3,14; vgl. auch Hos 1,9). „Wer Jahwe ist, zeigt sich durch sein Handeln – doch dass ein Geschehen *sein* Handeln ist, wird erst deutlich, wenn er als so Handelnder beim Namen genannt wird." (Bongardt 2005:21; eig. Hervorhebung) – vgl. dazu auch Ex 6,2-8.

Pastoral bedeutet, das, was geschieht, mit der Zusage der heilvollen Präsenz des JHWH zu verbinden.

- Die Zusage der heilvollen Präsenz des JHWH liegt als *Versprechen* vor. Versprechen stellen die Anwesenheit eines Abwesenden operativ her. Versprechen sind bereits vor ihrer Erfüllung handhabbar (vgl. Hafner 2000:57-64). Versprechen aktivieren also eine Energie, deren Potenzial sich erst rückwärts erweist, wenn man auf das Versprechen gesetzt hat und zurückschaut (vgl. z.B. das Eheversprechen). Das ist riskant.

Pastoral bedeutet, für dieses Risiko zu werben.

- Die Zusage der heilvollen Präsenz des JHWH ist zugleich ein *Sprachereignis der Nähe und der Entzogenheit.* „Mein Angesicht aber kann niemand sehen." (Ex 33,23; vgl. auch 1 Kön 19) Dies zeigt sich schon im Bild des unverbrennenden Dornbuschs: Feuer zieht an (Wärme, Licht, Sicherheit) – doch bei zu großer Nähe stößt es ab (Glut, Hitze, Verbrennung). Gott lässt sich nicht so benennen, dass er nun einordbar wird unter die dingliche Realität. „Die Offenbarung Gottes ist gleichermaßen als Modus seiner Anwesenheit wie seiner Verborgenheit zu bestimmen. (…) Der Mensch kann immer nur nachträglich und im Nachhinein das Dasein Gottes begreifen. (…) Gott sehen heißt: das Nachsehen haben." (Höhn 2008:100.111)

Pastoral bedeutet: Die Spuren Gottes lesen lernen und zeigen.

Schritt 3: Passungs-Phänomene suchen, wie sich solche Erlebnisse artikulieren

Implikationen des ‚Namens' JHWH als Versprechen (vgl. Höhn 2008:106)

„Ich bin bei euch da, so dass ihr fest mit mir rechnen könnt, auch wenn die äußeren Umstände dagegensprechen: Ich höre nicht auf, euer Gott zu sein."	Beständigkeit
„Ihr müsst fest damit rechnen, dass ich da bin, wann, wo und wie ich will."	Unverfügbarkeit
„Ich werde es euch schon noch zeigen, wer ich bin. Lasst euch überraschen!"	Unerwartbarkeit
„Ich bin der, welcher bei/mit euch ist, keiner sonst."	Ausschließlichkeit

Pastoral bedeutet: Die Beständigkeit, Unverfügbarkeit, Unerwartbarkeit und Ausschließlichkeit des Gottesversprechens zu bewahren und kreativ auszulegen.

Schritt 4: Die abstrakten und die konkreten Artikulationsweisen zusammenbringen
(siehe die vorangegangenen unterstrichenen Aussagen zu ‚Pastoral bedeutet'…)

Schritt 5: Auf potenzielle Erkenntnis- und Handlungsgewinne hin weiterdenken
Aus einer solchen Analyse des Gottesnamens kann man eine Pastoral des Versprechens konzipieren. Wo Pastoral ist, soll das Versprechen dieses Gottes (der selbst ein Versprechen ist) umgesetzt (diakonia), gefeiert (leiturgia), bezeugt (martyria) und vergemeinschaftet (koinonia) werden.



Literatur zu 2.4. – 2.6.

- Bongardt, Michael: Einführung in die Theologie der Offenbarung, Darmstadt 2005.
- Hafner, Johannes Ev.: Gottes Benutzeroberfläche. Zur Funktion religiöser Versprechen, in Peter Roth u.a. (Hg.): Die Anwesenheit des Abwesenden. Theologische Annäherungen an Begriff und Phänomene von Virtualität, Augsburg 2000, 57-82.
- Höhn, Hans-Joachim: Der fremde Gott. Glaube in postsäkularer Kultur, Würzburg 2008.
- Knapp, Markus: Art. Heil. Systematisch-theologisch, in: LThK^3, 1262-1264.
- Spendel, Stefanie: Art. Heil. Praktisch-Theologisch, in: LThK^3, 1264.
- Sellmann, Matthias: Von der ‚Wahrheit‘ zur ‚Bedeutung‘ kommen: Pflicht oder Kür der Pastoraltheologie?, in: Maria-Elisabeth Aigner / Christian Bauer / Birgit Hoyer / Michael Schüßler / Hildegard Wustmanns (Hg.), Weiter gehen. Eine Roadmap ins Offene (FS Rainer Bucher), Würzburg 2021, 340-348.
- Joas, Hans: Die Entstehung der Werte, Frankfurt aM 1999.